

Jörg Skriebeleit

Flossenbürg – Hauptlager

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

1. Region und Reich –

Flossenbürg vor der Gründung des Konzentrationslagers

Bis zur Gründung des Konzentrationslagers im Mai 1938 war Flossenbürg eine kleine Kommune mit knapp 1200 Einwohnern im östlichen Oberpfälzer Wald direkt an der Grenze zur Tschechoslowakischen Republik. Der gesamte ost-bayerische Raum galt in den zwanziger Jahren als rückständig und unterentwickelt. «Ein rauhes Klima, ungünstige Bodenverhältnisse, Rohstoffarmut und schlechte Verkehrsverbindungen hatten diese Landstriche schon lange vor dem Ersten Weltkrieg zu «natürlichen Armutsgebieten» werden lassen und ihnen den wenig schmeichelhaften Beinamen «bayerisches Sibirien» eingebracht.»¹ Flossenbürg, am äußersten Rand dieses Armutsgebietes gelegen, stellte wirtschaftlich, soziostrukturell, konfessionell und politisch einen Sonderfall in der größtenteils kleinagrarisches geprägten Grenzregion dar. Dank der reichen Granitvorkommen waren in Flossenbürg seit dem 19. Jahrhundert zahlreiche Steinbrüche eröffnet worden, die im Gegensatz zu den hohen Wanderungsverlusten der erwerbstätigen Bevölkerung in ganz Ostbayern sogar für einen Zuzug von Arbeitskräften aus dem benachbarten Böhmen sorgten. 1925 lebten in Flossenbürg 1047 Einwohner, davon zwei Drittel katholischer und ein Drittel evangelischer Religionszugehörigkeit. Neben die landwirtschaftliche Bevölkerung trat eine hauptsächlich sozialdemokratisch orientierte, aber noch stark konfessionell gebundene Arbeiterschaft. Das Arbeitsethos der Steinmetze, verbunden mit allen Konnotationen der schweren Lebensbedingungen, wurde zu einem kulturellen Leitbild des Ortes. Obwohl Flossenbürg mit seiner mittelalterlichen Burgruine über eine Sehenswürdigkeit verfügte, bildete sich in dem Dorf – im Gegensatz zu anderen Orten dieser Mittelgebirgsregion – nur zaghafte eine touristische Infrastruktur heraus.²

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs wandelte sich die politische Geographie Ostbayerns grundlegend. Bis 1918/19 markierte die bayerisch-böhmische Grenze «einen kaum fühlbaren geographischen Begriff».³ Nach den Pariser Vorortverträgen und der Entstehung der Ersten Tschechoslowakischen Republik war eine jahrhundertlang bestehende kulturellräumliche Einheit nun zum Grenzland geworden. Die einst florierende Natursteinindustrie in Flossenbürg war von der neuen politischen Bedeutung der Grenze und der Wirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre besonders betroffen. Die nach der nationalsozialistischen Machtübernahme einsetzende arbeitsmarktpolitische Förderung der

Natursteinindustrie ließ die bis dahin mäßige Akzeptanz der Nationalsozialisten in Flossenbürg rasch ansteigen. Mit der Förderung von Kleinsiedlungsbau und öffentlichen Großbauten im Rahmen der nationalsozialistischen Autarkiebestrebungen und Architekturplanungen nahmen die mittelständischen Granitwerke einen ungeahnten Aufschwung, der sie schon bald an den Rand ihrer Kapazität brachte.⁴ Einer der Hauptabnehmer des örtlichen Granits waren die Baustellen auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. In den Flossenbürger Steinbrüchen herrschte bereits ab 1934 wieder Vollbeschäftigung; gleichzeitig wurden neue Siedlungsflächen für die benötigten Arbeitskräfte ausgewiesen und bebaut.⁵

Nicht nur in Flossenbürg, sondern auch auf Reichsebene verschärfte sich ab 1936/37 der Arbeitskräftemangel in der Bauindustrie, sodass Probleme bei der Realisierung der umfangreichen militärischen und städtischen Bauprogramme zu befürchten waren. In dieser Situation initiierte der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, in Abstimmung mit Hitler und dem «Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt» (GBI), Albert Speer, den Einsatz von KZ-Häftlingen in der Baustoffherstellung. Eine direkte Folge war die Errichtung neuer Konzentrationslager, darunter auch das KZ Flossenbürg. Im April 1938 wurde der SS-eigene Betrieb «Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH» (DESt) gegründet, über den die Baustoffproduktion in den neu zu gründenden Konzentrationslagern organisiert werden sollte.

Standortwahl

Bereits seit Mitte 1937 untersuchten Mitarbeiter des SS-Verwaltungsamtes Steinbrüche nach potenziellen Betriebs- und Lagerstandorten.⁶ Im März 1938 erhielt auch die Gemeinde Flossenbürg ungewöhnlichen, aber vermutlich nicht ganz unerwarteten Besuch. Die reichen Granitvorkommen und die bewährten Lieferungen örtlicher Natursteinbetriebe zum Zweckverband Reichsparteitagsgelände nach Nürnberg hatten die SS-Verwaltung auf Flossenbürg aufmerksam werden lassen. Zusammen mit dem Präsidenten der Regierung Niederbayern/Oberpfalz sowie regionalen Behördenleitern waren aus Berlin und München hochrangige SS-Offiziere in die Region an der Grenze zur Tschechoslowakischen Republik gereist. Das Interesse der Gruppe galt einem über 5 ha großen Granitabbaugebiet am nördlichen Ortsrand, dem Wurmstein, sowie einem direkt daran anschließenden Hochplateau mit östlich stark abfallender Hangneigung. Fast das gesamte besichtigte Areal befand sich in staatlichem Besitz, weshalb an der Ortsbegehung und den anschließenden Verhandlungen neben dem Regierungspräsidenten Freiherr von Holzschuher, dem lokalen Bürgermeister und dem Bezirksamtmann auch der örtliche Forstamtsleiter Freiherr von Waldenfels teilnahm.

Der Terminkalendereintrag Waldenfels' liefert den einzigen vagen Hinweis

auf die Umstände dieses Besuchs, der demzufolge am 24. März 1938 stattgefunden hat.⁷ Nach einer Nachkriegsaussage eines der Beteiligten, des Bauingenieurs Hubert Karl vom Verwaltungsamt der SS aus München, nahmen von Seiten der SS Theodor Eicke, Leiter der Inspektion der Konzentrationslager, und Oswald Pohl, Chef des Verwaltungsamtes der SS, an der Reise durch Ostbayern teil.⁸ Neben Flossenbürg wurden noch weitere potenzielle Standorte im Gau Bayerische Ostmark besichtigt, darunter vermutlich eine Liegenschaft in der Nähe der Klosterstadt Metten und ein ungenannter Ort im Fichtelgebirge.⁹ Die Besichtigungstour galt lediglich der abschließenden Klärung des konkreten Standorts für ein Lager in Ostbayern, denn bereits am 17. März war vom SS-Verwaltungsamt aus München bei der Berliner Firma Kämpfer & Seeberg ein Angebot für Barackenlieferungen für eine noch näher festzulegende Baustelle im Bayerischen Wald eingeholt worden.¹⁰

Die Ortsbesichtigung und die Verhandlungen mit den zuständigen Behördenvertretern müssen äußerst kooperativ und zügig verlaufen sein. Schon am 31. März 1938 bestellte das SS-Verwaltungsamt bei «Barackenkämpfer Berlin», so die Drahtanschrift, acht Baracken für die «Baustelle K. L. Flossenbürg».¹¹ Am 12. April verhandelte der Bauingenieur SS-Sturmabführer Hubert Karl mit einem ortsansässigen Bauunternehmer über die Errichtung des ersten Barackenfundamentes, und am 21. April wurde vom SS-Verwaltungsamt der vorläufige Ausbaustand und die Inbetriebnahme des «Arbeitslagers Flossenbürg» mitgeteilt. Ab dem 2. Mai sollten in Flossenbürg 50 Häftlinge und 20 bis 30 SS-Wachmannschaften untergebracht werden. Als projektierte Belegstärke waren vorerst 300 Häftlinge und 200 SS-Angehörige vorgesehen.¹²

2. Das Gründungsjahr 1938

Der Aufbau des Lagers und des Flossenbürgers DESt-Betriebs

Am 1. Mai 1938 trafen die ersten Angehörigen der SS-Wachmannschaft in Flossenbürg ein. Diese waren von verschiedenen anderen SS-Einheiten wie beispielsweise einer Kraftfahrerstaffel aus Frankenberg bei Chemnitz in Richtung Flossenbürg in Marsch gesetzt worden.¹³ Das Gros der SS-Männer rekrutierte sich aber vermutlich aus der 1. SS-Totenkopfstandarte «Oberbayern», der Wachmannschaft des KZ Dachau.¹⁴ Als erster Kommandant des KZ Flossenbürg wurde Anfang Mai der 1892 in Frankfurt am Main geborene Jakob Weiseborn in die nördliche Oberpfalz versetzt. Weiseborn hatte seit 1934 in verschiedenen Konzentrationslagern gedient und war vor seiner Beförderung zum Kommandanten des KZ Flossenbürg als stellvertretender Schutzhaftlagerführer sowie zeitweiliger Adjutant von Karl Koch im Kommandanturstab des KZ Buchenwald tätig gewesen.¹⁵

Zwei Tage nach der Ankunft der SS-Angehörigen erreichte am 3. Mai der ers-

te Transport mit 100 Häftlingen aus dem KZ Dachau Flossenbürg.¹⁶ Die Aufgabe dieser Gefangenen bestand in der baulichen Erschließung des Lagers, d. h. sie mussten Gefangenen- und Wirtschaftsbaracken, erste Verwaltungsgebäude sowie Sicherungsanlagen errichten. Sämtliche Baracken wurden als Fertigteile von Kämper & Seeberg geliefert und im Häftlingseinsatz unter Mithilfe örtlicher Bauarbeiter aufgestellt. Nachdem die Gefangenen in den ersten Wochen in witterungsungeschützten Provisorien hausen mussten, war die erste Häftlingsbaracke, Block 1, am 28. Mai 1938 belegfertig. Der Aufbau des Lagers erfolgte aber nicht in der geplanten Geschwindigkeit, da die Lieferungen mit Baumaterial stockten. SS-Hauptsturmführer Weiseborn beschwerte sich bereits am 10. Mai beim Verwaltungsamt der SS, dass die SS-Wohnbaracken einer dringenden Erweiterung bedürften. Ebenso müssten umgehend Räumlichkeiten für einen SS-Arzt, ein Materiallager sowie Garagen geschaffen werden.¹⁷

Die Umstände der ersten Monate des Bestehens des KZ Flossenbürg und die kurze Zeitspanne zwischen Standortwahl und dem Eintreffen der ersten Häftlinge deuten darauf hin, dass die Entscheidung zur Errichtung des Lagers mit großer Eile herbeigeführt worden war. Auch war noch keine grundsätzliche Entscheidung über den Status und den geplanten Ausbauzustand dieses Konzentrationslagers getroffen worden. Obwohl Ende Mai bereits 200 Häftlinge an der Schaffung der baulichen Infrastruktur für das Lager arbeiteten und ab Juli 1938 auf einem dem Lager abgewandten Südhang sogar feste Häuser für Kommandanturangehörige errichtet wurden, sah sich der Chef des SS-Hauptamtes Oswald Pohl am 7. September 1938 veranlasst, bei Theodor Eicke nachzufragen, ob das Lager in Flossenbürg als «Wanderlager» weitergeführt werden solle. Pohl, der den Aufbau des Lagers an dieser Stelle prinzipiell befürwortete und am 16. Mai Himmler bei der Besichtigung der Flossenbürger Baustelle begleitet hatte,¹⁸ ging es um die Frage, ob das Lager lediglich den Zweck habe, die im Steinbruch erforderlichen Häftlinge sowie die Kommandantur und Bewachungsmannschaft aufzunehmen, oder ob daran gedacht sei, ein festes Lager mit eigenem Totenkopfverband und dem dazugehörigen Übungslager zu errichten. Er machte keinen Hehl daraus, dass er die Ausbeute des Steinbruchs für sehr begrenzt hielt («schätzungsweise 5–10 Jahre») und nach Abschluss der Bauarbeiten keine Möglichkeit für einen Häftlingseinsatz in größerem Umfang sah.¹⁹ Diese Entscheidung wurde zunächst verschoben und trotz ständiger Erweiterungen des Lagers selbst 1940 nicht endgültig geklärt. In Pohls Argumentation wird überdeutlich, dass der Standort Flossenbürg allein aufgrund der wirtschaftlichen Interessen der SS ausgewählt worden war und es für ihn darüber hinaus keine Gründe gab, an diesem Ort ein größeres Lager zu betreiben. Eicke selbst verfolgte dagegen mit den neuen Lagergründungen durchaus andere Absichten. Mit der Etablierung und Ausweitung des KZ-Systems verband er das strategische Ziel des Aufbaus seiner

SS-Totenkopfverbände, die er aus den SS-Wachmannschaften rekrutierte. Der ökonomische Arbeitseinsatz der Gefangenen war für ihn zweitrangig. Die Errichtung der neuen Konzentrationslager verfolgte er vor diesem Hintergrund mit großem Nachdruck. Sogar seinen dreiwöchigen Erholungsurlaub im Juli 1938 verbrachte Eicke ganz im Dienste seiner Interessen am «Urlaubsstandort: Flossenbürg». Von dort sandte er Himmler stolz zwei Aufnahmen von der ersten Flaggenparade der SS in Flossenbürg, für die sich der Reichsführer SS mit den Worten bedankte: «Ich freue mich, daß dort die Arbeit gut voran geht.»²⁰

Dennoch waren der Aufbau und die Entwicklung des KZ Flossenbürg zunächst völlig vom Aufbau der Deutschen Erd- und Steinwerke (DESt) abhängig. Flossenbürg war reichsweit das erste Werk der DESt, das offiziell den Betrieb aufnahm. Mit Vertrag vom 16. bzw. 31. August 1938 war ein 5,2 ha großes Steinbruchgelände vom Land Bayern ab dem 1. Juli 1938 für den Zeitraum von zehn Jahren gepachtet worden.²¹ Die Arbeiten dort hatten vermutlich schon unmittelbar nach dem Eintreffen der ersten Häftlingstransporte begonnen. Noch im selben Jahr wurde das Abbauareal durch den Zukauf eines 1933 enteigneten Grundstücks des Touristenverbandes «Naturfreunde» vergrößert.²² 1940 umfasste das von der DESt gepachtete oder erworbene Gelände mehr als 13 ha.²³ Obwohl 1938 die Häftlingsarbeiter vor allem Erschließungsmaßnahmen auf dem neuen Steinbruchgelände durchführten, begann schon nach wenigen Wochen die Produktion und Auslieferung der ersten Werksteine.²⁴ Rund die Hälfte der Gefangenen, deren Anzahl sich durch neu ankommende Transporte bis Jahresende auf annähernd 1500 erhöhte, wurde 1938 beim Lageraufbau beschäftigt, der andere Teil im Steinbruch eingesetzt.

Nach den anfänglichen Schwierigkeiten beim Lageraufbau und der Skepsis gegenüber der Ergiebigkeit der Granitvorkommen hatte das KZ Flossenbürg Ende 1938 bereits eine beachtliche Ausbaustufe erlangt. Neben den drei Steinbrüchen, die auf dem DESt-Gelände eröffnet worden waren, war das eigentliche Lager baulich zwar erst rudimentär entwickelt, wies mit der Zonierung von Häftlings-, Kommandantur- und Arbeitseinsatzbereich aber bereits die typische Struktur eines Konzentrationslagers auf. Bis Ende 1938 standen im Häftlingsbereich zehn Baracken, die jedoch nicht alle als Unterkünfte, sondern auch als Funktionsbauten genutzt und erst später zu Häftlingsunterkünften umgebaut wurden. Das gesamte Areal war von einem zwei- bis dreireihigen Zaun umgeben, der noch nicht elektrisch geladen war, lagerseitig aber durch spanische Reiter verstärkt wurde. Der Eingang in den Lagerbereich führte an einem kleinen Blockführer-Wachhaus vorbei. Um diesen gesamten Sektor waren im Abstand von circa 50 Metern hölzerne Wachtürme errichtet worden. Der SS-Verwaltungsbereich umfasste Ende 1938 ebenfalls zehn Gebäude, darunter Wachblöcke, Kommandanturbaracken, Kantine, Revier und Effekten-

kammer. Auch die ersten SS-Führerhäuser auf dem Plattenberg waren im Dezember des Jahres bezugsfertig. Die Errichtung der SS-Siedlung hatte im Sommer zu einem heftigen Disput zwischen Pohl und Eicke geführt. Pohl forderte Eicke in einem scharfen Schreiben vom 31. August 1938 auf, den Bau der SS-Siedlung sofort einzustellen, da das betreffende Gelände von der Gemeinde nur gepachtet sei und zu nahe am KZ liege. Eicke reagierte umgehend, wobei er sich Pohls Vokabular bediente: «Ich verlange, daß die Wohnungen des ständig benötigten Aufsichtspersonals in unmittelbare Nähe des Lagers kommen. Im übrigen habe ich diesen Krampf verzapft.»²⁵ Nach dieser Klarstellung Eickes wurde der Aufbau der 15 Häuser der SS-Siedlung in unvermindertem Tempo weiter vorangetrieben.

Dennoch charakterisierte Raumknappheit seit der Gründung des Lagers die Situation im KZ Flossenbürg – ein Zustand, der sich trotz stetiger Erweiterungen während der gesamten sieben Jahre seines Bestehens nicht ändern sollte. Das KZ Flossenbürg blieb baulich ein Dauerprovisorium.

Die ersten Häftlinge

Die Tatsache, dass das KZ Flossenbürg inmitten einer Phase der Neuformierung des Polizeiapparats, der Ausweitung der Verfolgungsmaßnahmen und der Umstrukturierung des KZ-Systems errichtet wurde, spiegelt sich für die Jahre 1938/39 auch deutlich in der Häftlingsbelegung wider. Diese lässt sich für das Jahr 1938 nahezu lückenlos rekonstruieren. Nach dem ersten Häftlingstransport aus dem KZ Dachau vom 3. Mai, mit dem 100 Gefangene nach Flossenbürg kamen, erfolgten schon am 9. und 16. Mai weitere Überstellungen aus Dachau, sodass sich Ende Mai 200 Häftlinge in Flossenbürg befanden. Bei diesen handelte es sich fast ausnahmslos um Gefangene mit grünen Winkeln, die in Dachau mit der Kategorie «PSV» (Polizeiliche Sicherungsverwahrung), in Flossenbürg allerdings als «BV» («Berufsverbrecher») oder «VH» (Vorbeugehäftling) gekennzeichnet wurden. Darunter befanden sich in erster Linie Männer, die wegen äußerst unterschiedlicher krimineller Delikte vorbestraft waren oder nach der Verbüßung einer Haftstrafe aufgrund des «Erlasses über die Vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei» vom 14. Dezember 1937 und dem erweiterten Schutzhafterlass vom 25. Januar 1938 direkt in ein KZ eingewiesen worden waren.

Am 1. Juli erfolgte die Überstellung weiterer 127 Häftlinge aus Dachau, womit sich knapp zwei Monate nach der Eröffnung des Lagers 400 Gefangene in Flossenbürg befanden. Bis Ende Juli waren nur Häftlinge aus dem KZ Dachau nach Flossenbürg überstellt worden; am 8. August traf der erste Transport mit 60 Personen aus dem KZ Buchenwald ein, dem bis November weitere folgen sollten. Zwischen dem 17. und 26. November erreichten zudem zwei Transporte mit insgesamt 602 Häftlingen aus dem KZ Sachsenhausen Flossenbürg.



Steinbruch des KZ Flossenbürg, um 1942: Die Gefangenen müssen Erde abtragen, Granitblöcke bearbeiten, Loren schieben und Steine schleppen. Unfälle sind an der Tagesordnung. Kälte, harte Arbeit, lange Arbeitszeiten, völlig unzureichende Ernährung und die willkürliche Gewalt von SS-Männern und Kapos führen zum Tod vieler Häftlinge.

In den ersten eineinhalb Jahren seines Bestehens war Flossenbürg kein Einweisungs- und Lager. Alle Flossenbürger Häftlinge waren zuvor schon in anderen KZ interniert gewesen. Auch die im Zuge der Novemberpogrome ab 9./10. November 1938 verhafteten jüdischen Bürger aus Nordbayern wurden nicht nach Flossenbürg, sondern nach Dachau deportiert.

Unter den nach Flossenbürg Überstellten befand sich ein nicht unwesentlicher Anteil Schwervermissten, die aus den drei genannten Lagern gezielt nach Flossenbürg abgeschoben worden waren, um dort als Aufbaukommando zu fungieren.²⁶ Von den insgesamt 1505 Männern, die sich für das Jahr 1938 als Häftlinge des KZ Flossenbürg nachweisen lassen, trug die überwältigende Mehrheit den grünen Winkel der Vorbeugehäftlinge. Es lassen sich nur drei Gefangene mit der Kategorie «asozial» belegen, weiterhin zwei «Bibelforscher» und neun Homosexuelle sowie vereinzelt politische Gefangene.

Insofern entspricht die Bezeichnung Flossenbürgs als «Lager für Kriminelle und Asoziale» zwar weitestgehend der formalen Häftlingsstruktur im Jahr 1938, gleichzeitig lässt sie aber die kritische Distanz gegenüber diesen nationalsozialistischen Zuschreibungen sowie die notwendige Kontextualisierung im Rahmen der Reorganisation der Lager im Jahre 1937/38 und die damit ver-

bundene Veränderung der Häftlingsstruktur in allen bestehenden Lagern vermissen. Die SS förderte die öffentliche Wahrnehmung der Konzentrationslager als Straflager für Kriminelle ganz bewusst, um die eigene Inhaftierungs- und Strafpraxis bei der örtlichen Bevölkerung zu legitimieren. Zudem ignoriert die unreflektierte Übernahme dieser Begriffe die Binnendifferenzierung der derart kategorisierten Häftlingsgruppen.²⁷ Unter den Flossenbürger «Grünwinkeln» befand sich beispielsweise der in Zürich geborene Carl Schrade, der wegen einer Unterschlagung eine Vorstrafe verbüßt hatte und wegen anti-nationalsozialistischer Äußerungen in das KZ Dachau eingewiesen worden war, von wo er nach Flossenbürg überstellt wurde. Schrade hatte mehrere Funktionsstellen im Lager inne, zuletzt als Revierkapo, und nützte sie zur Unterstützung und Rettung zahlreicher Mithäftlinge.²⁸ Der zahlenmäßige Anteil der Gruppe der Grünwinkel wurde durch die Einweisung neuer Häftlingsgruppen ab 1939 mehr und mehr marginalisiert. Allerdings rekrutierte sich aus diesen Ersteingewiesenen die «Lageraristokratie», die fast während des gesamten Bestehens des KZ Flossenbürg die meisten zentralen Funktionsstellen innerhalb der «Häftlingsselbstverwaltung» besetzt hielt. Sie gab den Druck und den Terror der SS zur Verteidigung eigener Machtpositionen und zur Sicherung von Privilegien oftmals mit brutalsten Mitteln an die Mithäftlinge weiter.

Es existieren kaum Erinnerungsberichte ehemaliger Häftlinge, die für das erste Jahr einen Einblick in die subjektiv empfundenen Lebens- und Haftbedingungen sowie über den Arbeitseinsatz in Flossenbürg geben können. Anhand der vorhandenen Bau- und Verwaltungsakten, vor allem aber auf der Grundlage späterer Prozessaussagen von ehemaligen Häftlingen lässt sich ein Bild zeichnen, wonach sich Flossenbürg in dieser Phase vor allem durch die extremen klimatischen Bedingungen, die topographischen Gegebenheiten und die Schwere der Arbeit von anderen Lagern negativ abhob. Im Steinbruch arbeiteten die Gefangenen zusammen mit zivilen Steinarbeitern aus Flossenbürg, wobei die Häftlinge die härtesten und gefährlichsten körperlichen Arbeiten verrichten mussten. Sie hatten unbearbeitete Granitblöcke aus dem Sprengbereich abzuräumen, diese zu den Verlade- und Arbeitsplätzen der zivilen Steinmetze zu schleppen sowie das gesamte Steinbruchgelände mit Spitzhacken und einfachsten Bohrhämmern überhaupt erst zu erschließen. Alle qualifizierten Arbeiten, wie das Bearbeiten der Werksteine, wurden von zivilen Steinmetzen erledigt, den Gefangenen kamen lediglich die schweren körperlichen Hilfsfunktionen zu. Obwohl das Lager vor dem Hintergrund einer neuen wirtschaftlichen Schwerpunktsetzung seitens der SS errichtet worden war, diente die Arbeit der SS primär als Instrument der Schikane und der «Erziehung». »Erziehung« im Sinne der Lager-SS zielte im Grunde auf die Zerstörung der Persönlichkeit.²⁹ Auch die Kommandos, die beim Lageraufbau eingesetzt wurden, hatten unter denselben Bedingungen zu leiden. Da das Lagergelände zwar



Bearbeitung von Granitblöcken im Steinbruchgelände, um 1942. Tausende Häftlinge sind in der Granitproduktion beschäftigt.

auf einem Hochplateau lag, an der Nord- und Südseite aber durch steile Felswände begrenzt war, musste die Fläche für das Barackenlager in Terrassenform buchstäblich in den Berg gehauen werden. Die Verletzungshäufigkeit bei diesen Arbeiten war derart hoch, dass im Sommer 1938 eine Häftlingsbaracke zum Notrevier umfunktioniert werden musste.

Nicht einmal drei Wochen nach der Ankunft der Häftlinge wurde der erste Tote des KZ Flossenbürg aktenkundig. Der in Tauberfeld bei Eichstätt geborene Bäcker Josef Herzner starb am 21. Mai 1938 und wurde dem Standesamt Flossenbürg zwei Tage später durch den SS-Lagerarzt, Dr. Walter Weyand, ohne Angabe einer Todesursache gemeldet.³⁰ Da in Flossenbürg noch keine Möglichkeit zur Einäscherung von Leichen existierte, wurde der Leichnam im nächstgelegenen zivilen Krematorium in Selb am 24. Mai verbrannt. Im Einäscherungsverzeichnis der Stadt Selb findet sich als Todesursache der Eintrag «Kreislaufschwäche». Die Urne wurde schließlich am 18. November in einem anonymen Sammelgrab auf dem städtischen Friedhof in Selb beigesetzt.³¹ Diese Praxis der Bestattung wiederholte sich bis zur Fertigstellung des lager-eigenen Krematoriums im Mai 1940. Die Beurkundung toter KZ-Häftlinge erfolgte sogar noch bis September 1942 über das Standesamt der Gemeinde Flossenbürg. Aus den lückenlosen Aufzeichnungen beider Registraturen geht hervor, dass 1938 insgesamt zwölf Gefangene im KZ Flossenbürg starben. Bis zum 31. Dezember 1938 hatten mindestens 1505 Häftlinge das KZ Flossenbürg durchlaufen. Zum Jahresende waren 1475 Menschen im Lager inhaftiert, die 1475 war auch die höchste in diesem Jahr vergebene Häftlingsnummer.